

Allgemeine Roden-Zeitung

Nr 40.

Der äußerst billige Preis dieser wöchentlichen Zeitschrift, für den Jahrgang zu 104 Quartbogen, mit 64 Kupfern oder circa 600 Abbildungen der neuesten Pariser, Londoner und Wiener Moden, schnell nach deren Erscheinen, ist 6 Thlr.; mit 116 Kupfern, die



1840.

Roden und als Doppelkupfer: Portraits berühmter Menschen, Abbildungen von neuen Meubles, Fenster-Gardinen, Gartenverzierungen, Equipagen etc. enthaltend, 8 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Redakteur: Dr. A. Diezmann. Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Neueste; von dem Guten das Beste.

Der letzte Visconti.

Novelle.

1.

Gegen das Ende eines warmen heitern Maitages im Jahre 1418 beschäftigte man sich in dem Palaste Filippo Maria Viscontis, Herzogs von Mailand, mit den Vorbereitungen zu einem glänzenden Feste, das denselben Abend stattfinden sollte. Der Herzog selbst aber dachte in seinem Cabinet, die Augen auf eine Karte geheftet, einsam über das Verderben vieler Ehrgeizigen nach, die sich der Herrschaft seines Stammes entzogen hatten. Bisweilen entschlüpfte seinen Lippen der Name eines Mannes oder einer Stadt; hier und da bezeichnete er die Karte mit einem Kreuze, dann versank er wieder in sein finsternes Brüten.

In einiger Entfernung von diesem Cabinet, in einem prachtvollen Gemache beschäftigte sich dagegen die Herzogin, Beatrice Tenda, die um zwanzig Jahre älter war als ihr Gemahl und niemals jung gewesen zu sein schien, mit dem Schmucke, den sie diesen Abend anlegen sollte. Eine ihrer Frauen breitete ein reiches Gewand nach dem andern vor ihr aus, aber keines befriedigte sie. „Welches Gewand würdest Du wählen, Lavinia?“ fragte sie endlich die Dienerin.

Lavinia schmückte demnach ihre Gebieterin mit einem Gewande von blaßblauem Atlas, das vortrefflich mit Gold und ächten Perlen gestickt war; sie legte ihr prachtvolle Armbänder um und besetzte über der trau-

rigen Stirn der Gebieterin einen kostbaren Schleier. Edelsteine zierten ihre Ohren und ihren Hals. Die Herzogin sprach kein Wort des Wohlgefallens oder des Tadels; kaum aber sah sie sich in einem Spiegel, so äußerte sie ihr Mißfallen über den Anzug. Er wurde wieder abgelegt und nach mehreren andern eben so vergeblichen Versuchen schüttelte sie endlich das Haupt und sprach:

„Warum so viele Bemühungen? Ich weiß es doch, daß ich ihm mißfalle. Wie schnell die Jugend verfliegt!“ setzte sie hinzu, während sie einen Blick in einen venetianischen Spiegel warf; „alle Tage eine neue Runzel, eine neue Spur des Kummers und der Zeit! Seit gestern bin ich wieder älter geworden! Alt! — und er ist so jung!“

Beatrice ließ ihr Haupt in die Hände sinken und Lavinia, die den Schmerz der Gebieterin ehrte, stand entfernt von ihr. Endlich ließ sie sich doch ankleiden. Ein weites Gewand von schwarzem Atlas, mit großen hängenden Ärmeln, und ein schwarzer Spitzenschleier auf dem Haupte bildeten Schmuck, der zu ihrer Stimmung am besten paßte.

2.

Bald darauf belebten sich alle Zugänge zu dem Palaste. Von allen Seiten kamen Herren zu Pferde und mit Gold verzierte Tragsessel an, in welchen schöne Frauen saßen, und die Pagen und Diener liefen mit brennenden Fackeln umher. Der gewöhnlich traurige

und stille Palast hatte sich für diesen Abend umgewandelt. Unter seinen goldgeschmückten hellerleuchteten Wölbungen schwammen süße Töne und schöne Damen wanderten auf den Galerien auf und ab. Nur in der Nähe des Herzogs schwebte die allgemeine Freude und man sprach schnell und leise mit einander, als fürchte man Verrath.

Filippo Maria sah seiner Hagerkeit wegen noch größer aus, als er es war. Jedem einzelnen seiner Züge fehlte es nicht an einer gewissen Schönheit; im Ganzen aber fließen sie ab durch eine seltene Mischung von Heuchelei, Hohn und furchtsamer Rohheit; man konnte sich in seiner Gegenwart nicht behaglich fühlen, er mochte sprechen oder schweigen und meist sprach er nicht. Er hatte große Augen, die selten einem Andern gerade in das Gesicht schauten, die er vielmehr niederschlug oder abwendete, sobald er fühlte, daß Jemand hineinblicken und darin lesen wollte. Sah man ihn so schüchtern umherblickend in nachlässiger Kleidung, verlegen den Ehrenbezeugungen sich entziehend, so hätte man glauben können, er sei gezwungen worden, die Rolle eines Fürsten zu spielen. Er sprach leise, er hielt sich entfernt und schien weniger der geehrte und gefürchtete Herr dieses Palastes zu sein als ein unwürdiger Gast, der sich hereingeschlichen und fürchten mußte, mit Schimpf und Schande hinausgewiesen zu werden. Die Kleiderpracht und aller Luxus mißfiel ihm und deshalb erkannte man auch seine Vertrauten an der einfachen Kleidung. Neben der Feigheit und Falschheit besaß er indeß einige Eigenschaften, die große Männer machen: unüberwindliche Ausdauer in dem, was er einmal unternahm, gänzliche Mißachtung jedes Lebens, das seinem Ehrgeize entgegenstand, die Fähigkeit, Andere schnell zu durchschauen, sich selbst aber nicht errathen zu lassen, schnelles Erkennen des wahren Verdienstes und schwer zu zerstörendes Vertrauen auf die, welche er sich einmal erwählt hatte. Er zählte damals siebenundzwanzig Jahre.

Verbannte Adelige umringten den Herzog: die Adorni, die Guarci und die Montalti von Genua. Ein höheres Interesse erweckte noch Marsilio von Carrara, dessen Vater, ein Held, und dessen Bruder in Venedig auf Befehl des Rathes der Zehn umgebracht worden waren. Die Visconti hatten sich beeilt, diese edeln Trümmer eines kräftigen und unglücklichen Geschlechtes um sich zu sammeln. Diese Gruppe sprach von den glänzenden Siegen Carmagnolas, eines Soldaten der Fortuna, welcher damals im Dienste Filippo Marias stand. Der Herzog hörte zu und wenn er seine Auf-

merksamkeit bisweilen abwenden ließ, so geschah es zu Gunsten einer Dame.

Agnese del Maino mit dem stolzen Haupte, dem reizenden Busen und dem Wuchse einer Königin, Agnese brauchte nur zu lächeln, um in dem Herzen jedes Mannes die glühendste Leidenschaft zu entzünden. Ihre Schönheit war die seltenste; aber sie nahm die Huldigungen kalt oder mit Spott an. Mehr als ein Mann, der sie anfänglich fast angebetet, hatte sie endlich hassen gelernt. So wie sie muß Medea gewesen sein. Sie war ganz das Weib, das völlige Herrschaft über den Willen eines Mannes zu üben vermag. Man meinte zwar, sie sei nicht ohne Liebhaber, man nannte aber keinen Namen. Sie war in Griechenland geboren; ihr Vater war ein Venetianer und ihre Mutter eine Spanierin.

Keine Freude überstrahlte an diesem Feste das Antlitz der Herzogin von Mailand und der Kummer ihres Herzens erhöhte noch den strengen Ernst ihrer Züge. Es sprach sich in denselben aus, daß sie ohne Klage, ohne Stolz und Unwillen dem Glück entsagte. Da sie nicht geliebt werden konnte, so schmückte sie ihr Leben mit wirklicher Aufopferung. Ihre Reize waren weibliche Würde und hoher Sinn und man erwies ihrer Tugend die verdiente Achtung.

Agnese ging in der Galerie umher, in welcher sich der Herzog und die Herzogin befanden. Ihre stolze Stirn funkelte von Diamanten. Ihr auf antike Weise drapirtes Gewand von weißem Atlas ließ ihre Schultern und ihren Busen unverhüllt. Viele junge Herren vom Hofe folgten ihr, aber sie hatte keinen Blick für dieselben. Die Herzogin sah sie unverwandt an, ohne ihren Gruß zu erwidern. Agnese drängte mit Gewalt eine Thräne zurück. Diese Schmach erfüllte ihr Herz mit Bohn, von ihrem Antlitz aber verschwand der zäuberische stolze Ausdruck nicht. Unter der Menge ihrer Anbeter befand sich auch ein junger Mann, Michele Drombelli, der mit stummem Entzücken allen Bewegungen dieses reizenden Geschöpfes folgte. Blicke der Leidenschaft sprüheten aus seinen Augen. Sein Mund öffnete sich bald zum liebetrunkensten Lächeln, bald zuckte um denselben Bornesgluth; seine Stirn umhüllte sich bald von düstern Wolken und strahlte bald im hellsten Hoffnungsglanze. Frauen entrißen ihn endlich seinem träumerischen Sinnen und nöthigten ihn zum Singen. Michele nahm eine Laute von Elfenbein. Anfangs waren seine Töne langsam, klagend, rührend wie Gebet; plötzlich aber begeisterte sie die Poesie. Seine Blässe erhöhte noch die Wirkung seiner Stimme und die Töne,

die seine Finger der Laute entlockten. Er schloß mit einem trostlosen Tone und gleich als wollte er sein Herz von der Verzweiflung erleichtern, das darin nagte, legte er die Hand auf die Brust. Die Herzogin, die ihn schweigend angehört hatte, machte fast unwillkürlich dieselbe Geberde und blieb gleich ihm einige Augenblicke wie geknickt da sitzen unter dem Sturme der Begeisterung, die gleichsam ein Echo ihrer eigenen Schmerzen gewesen war. Die Sympathie der Fürstin entging den Höflingen nicht. Sie sahen Filippo Maria an und suchten dessen Gefühle zu errathen. Der Herzog hatte es auch gesehen und eine stolze Freude malte sich in seinem Gesichte, die indeß, wahrscheinlich wohlbedacht, einem finstern beleidigten Aussehen weichen mußte, vor welchem die Herzogin zitterte. Agnese hatte die erste Regung erkannt und hielt sich an dieselbe als die allein wahre. Sie sah es deutlich, wie erfreut der Herzog sein würde, wenn seine Gemahlin von der strengen Tugend abweiche und eine Untreue sich zu Schulden kommen lasse. Aus welchem Grunde? Agnese wußte es nicht, aber sie wollte sich bemühen, es zu erfahren. — Das Gemüth Filippo Marias war nicht so unzugänglich, daß sie nicht darin hätte lesen können. Sie allein ließ sich von dem erheuchelten Zorne des Herzogs nicht täuschen. Beatrice indeß verließ die Galerie und Agnese blieb nachdenkend an ihrem Plage stehen.

Eine andere Prüfung erwartete den Herzog. Seit einigen Augenblicken zogen finstere Wolken von Süden nach Norden und die Sterne erloschen an dem Himmel. Filippo Maria fühlte sich unbehaglich. Ein gewaltiger Blitz zuckte am Horizont und beleuchtete die Galerie; bald darauf folgte ein heftiger Donnerschlag. „Der Herzog! der Herzog!“ riefen alsbald mehrere Stimmen. Er stand da zitternd und bleich, als sei das Leben von ihm gewichen. Wäre er nicht von zahlreichen Zeugen umringt gewesen, er würde sich in dem Keller verborgen haben, wie Paolo Giovo versichert. Agnese eilte zu ihm, barg sein Haupt an ihrem Busen, ergriff die Hände des schwachen Mannes und suchte dieselben in den ihrigen zu erwärmen. Schon kam er wieder zu sich, als Beatrice erschien. Der Anblick, daß eine Fremde ihrem Gatten einen Liebesdienst erwies, verletzte sie tief. Sie gebot derselben mit einer Geberde, sich zu entfernen; Agnese aber rührte sich nicht.

„Habt Ihr mich verstanden?“ fragte die Herzogin stolz. „Euer Platz ist nicht hier.“

— „Euer Herr und der meinige,“ antwortete Agnese, „hat es mir gestattet.“

„Entfernt Euch,“ fuhr die Herzogin im Tone der Verachtung fort.

— „Der Herzog von Mailand bedarf der Hilfe,“ entgegnete Agnese mit spöttischem Lächeln.

Dann entfernte sie sich wie eine verwundete Edlerin.

„Welche Keckheit!“ sprach die Herzogin zu Marsilio von Carrava.

Ein zweiter Donnerschlag warf den Herzog vollends zu Boden; er fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, befand er sich in einem abgelegenen Zimmer allein mit Beatrice und das Gewitter war vorüber.

3.

„Warum bin ich hier?“ fragte Filippo Maria.

— „Ihr befandet Euch auf einige Augenblicke sehr unwohl.“

Der Herzog stand auf, schob die Vorhänge auseinander und betrachtete den noch immer trüben Himmel.

„Ich verstehe. Und Euere Bärtlichkeit hat nicht versagt, die Augen auf mich zu lenken.“

— „Euere Sprache ist grausam,“ entgegnete Beatrice traurig und sanft.

„Ich kann keine andere führen, wenn ich sagen soll, was ich fühle. Wünschet Ihr aber wirklich durch Euere Bärtlichkeit etwas zu bewirken, so hättet Ihr nicht so große Theilnahme an den Klagen eines jungen Sängers nehmen sollen. Michele Drombelli singt allerdings gut, er ist jung und man weiß,“ setzte der Herzog bitter hinzu, „daß Ihr die jungen Männer liebt. Ich bin Euch mit meinen siebenundzwanzig Jahren schon zu alt, nicht leicht genug zu lenken und Michele Drombelli sagt Euch darum wohl mehr zu.“

— „Meine Stirn erbleicht vor Euerm eifersüchtigen Argwohn,“ entgegnete Beatrice.

Ein spöttisches Lächeln verzog den Mund Philippos. Er setzte sich, sah seine Gemahlin an und sprach: „Eifersüchtig! Das Wort ist seltsam, wenn es das bezeichnen soll, was ich Euch gegenüber empfinde. Eifersüchtig! Ihr vergeßt Euere Jahre. Drombelli führt viel leicht eine minder ernste Sprache.“

„Was habe ich verbrochen, daß Ihr mich so grausam behandelt?“

Der Herzog stand auf und sprach:

— „Und Ihr fragt noch? Euer Gewissen wirft Euch nichts vor? Was Ihr gethan habt? Waret Ihr es nicht, die Ihr meine Jugend an Euer Alter fesseltet? Als ich mich zu der lächerlichen Vermählung mit Euch

entschloß, handelte ich aus Dankbarkeit. Aber der Himmel selbst verdammt unsere Ehe, denn sie bleibt unfruchtbar.“

„Herr Gemahl, Ihr führt eine kühne Sprache. Soll ich Euch an Euere und meine Vergangenheit erinnern? Habt Ihr vergessen, daß Ihr nebst Euerm Bruder geächtet waret, daß man das legitime Geschlecht ganz vertilgen wollte? Ich fühlte Mitleiden mit Euch. Ich stellte alles Gold, das ich besaß, zu Euere Verfügung, damit Ihr Euch eine Partei erwerben und den Aufruhr dämpfen könntet; aber das Gold reichte nicht hin, wenn mein Geschick von den Eurigen getrennt blieb und ich wurde also Euere Gemahlin. Die Soldaten, als sie das Beispiel der Wittwe ihres Führers, Jacino Cane, sahen, verließen Ettore Visconti und Mailand erkannte Euch als Herrscher an. Damals dachtet Ihr anders von mir und von dem, was ich gethan. Bin ich seitdem Euern Neigungen hindernd entgegengetreten? Aus Achtung vor Euch, wie aus Achtung vor mir selbst habe ich nie eine Klage über meine Lippen gebracht. Jetzt aber grauet es mir vor den Tagen, die mir Gott noch vorbehalten hat, da ich nichts zu Euerm Glück beitragen kann und ich bete zum Himmel, daß er meinem Kummer ein Ende mache durch den Tod.“

Der Herzog verbeugte sich, ohne ein Wort zu entgegnen, vor seiner Gemahlin und kehrte zu dem Feste zurück.

4.

Am folgenden Tage sann Agnese del Maino auf ihrer Terrasse auf Rache, als der Herzog von Mailand bei ihr erschien.

„Ihr seid es, gnädiger Herr! Was führt Euch zu mir?“

— „Meine Liebe, Agnese.“

„Die Liebe ist in dem Leben eines Fürsten eine Sache von geringer Bedeutung. Hat er nicht Staaten zu erobern und sich den Ruhm eines großen Feldherrn, eines gewandten Staatsmannes zu erwerben? Ihr seid eifersüchtiger auf die Thaten einiger Abenteurer, der Malatesta, der Braccio von Mantua, der Sforza, als auf die Liebe der schönsten Frauen. Ich muß mit Euch brechen, da ich wirklich geliebt sein will.“

— „Ihr wisset es wohl, Agnese, daß ich ohne Euch und fern von Euch nicht leben kann.“

„Beatrice Tenda wird Euch meinen Verlust ersetzen. Fügt sie sich nicht folgsam Euerm Willen, erträgt sie nicht geduldig alle Kränkungen, ist sie nicht mit einem Wort ein Weib, wie Ihr es braucht?“

— „Sie besitzt allerdings vortreffliche Eigenschaften; aber ich kann nur Achtung fühlen gegen die Wittwe des Jacino Cane, nicht Liebe. Wäre mir es auch möglich, die zwanzig Jahre zu vergessen, die uns von einander trennen, so würde mich doch ihr Gesicht fortwährend daran erinnern.“

„Die Kirche,“ entgegnete Agnese mit einem forschenden Blicke auf den Herzog, „die Kirche kann die unpassenden Ehen lösen; warum wendet Ihr Euch nicht an sie?“

— „Ich mag Beatrice nicht kränken, denn sie hat mir nichts zu Leide gethan; hätte sie es.“

„Was würdet Ihr dann thun?“

— „Was an meiner Stelle jeder Mann thun würde, dem die Gerechtigkeit über alles geht,“ antwortete er kalt. „Ich würde sie vor den Richterstuhl der Menschen stellen, ehe sie vor dem Gottes erschiene.“

„Diesen Muth würdet Ihr nicht haben, Filippo, vielmehr hundert Gründe auffinden, warum Ihr Euere Leid in Geduld ertrüget.“

— „Ich behaupte das Gegentheil.“

„Wisset Ihr, daß Beatrice Tenda mich gestern von Euch fortgewiesen hat?“

— „Beatrice Tenda ist die Herzogin von Mailand, Agnese.“

„Und ich bin Euere Geliebte,“ setzte diese hinzu, denn jene Antwort reizte sie.

„Beatrice ist niedrig geboren gleich mir. Ohne die Kühnheit Jacino Cane's wäre sie nichts.“

— „Jetzt aber ist sie souveraine Herzogin, das darf nicht vergessen werden.“

„Ein schöner Titel!“

— „Der Dir besser stehen würde als Beatricen,“ entgegnete der Herzog zärtlich.

Ein Vertrauter des Fürsten meldete ihm eine Botschaft von Carmagnola. Filippo Maria verließ darauf Agnese, die sich mehr und mehr von der Wahrheit und Stärke seiner Liebe überzeugte.

5.

Agnese versank einen Augenblick in ihre stolzen Wünsche. Sie wiederholte sich die Worte des Herzogs und der Zauber der Macht gab ihr neue Schönheit. Schon berechnete sie die Wahrscheinlichkeit ihrer Erhebung und es entstand in ihrem Gewissen ein Kampf zwischen dem Reste von Ehrgefühl und ihrem schrecklichen Ehrgeize.

„Was liegt an der Fremden!“ sprach sie endlich

in hartem und entscheidendem Tone, indem sie sich aus ihrer Unschlüssigkeit aufriss. „Warum findet sie sich auf meinem Wege?“

Ihre Augen fielen in diesem Augenblicke auf Michele Drombelli, der sie seit einiger Zeit beobachtete. Sie schien nicht überrascht zu sein, ihn da zu sehen und sprach zu ihm:

„Ihr habt mir gesagt, Ihr liebtet mich, Michele Drombelli; jetzt könnt Ihr es beweisen.“ Die Stimme Agneses hatte einen Klang, der den jungen Mann erschreckte. Sie zog die Brauen zusammen und fuhr bitter fort: „geht die Liebe schon zu Ende? Und doch habe ich sie noch nicht befriediget.“

Drombelli seufzte und sprach:

„Erlaubt, daß ich Euch frage, warum Euer Gesicht heute so bleich ist; ich habe es noch nie so gesehen.“

— „Weil meine Seele an Dinge denkt, vor denen dem Leibe grauet. Ihr kennt diese Qualen nicht, Michele.“

„Könnt Ihr diese schlimmen Gedanken nicht vertreiben?“

— „Wie es Michele Drombelli zum Beispiel thun würde? Wenn etwas seiner Liebe in den Weg sich stellt, legt er die Liebe ab; ich vermag meine Gefühle nicht so leicht zu beherrschen.“

„Wäre mir es so leicht, würde ich Euch dann noch lieben? Hat mir meine Leidenschaft nicht immer Leid gebracht?“

— „Du liebst mich also sehr, Michele?“

„Für die geringste Hoffnung von Euch würde ich die ungeheuersten Opfer bringen.“

— „Was würdest Du opfern?“ fragte sie neugierig.

„Alles, was die Menschen hochhalten und erstreben, Ruhm und Ehre.“

— „Ja, die Schwierigkeiten begeistern wohl; aber wenn die Stunde des Handelns kommt, findet man in sich tausend Gründe, um ruhig zu bleiben.“

„Stellt mich auf die Probe!“ sprach Michele.

— „Um Dich weinen und auf den Knien mich bitten zu sehen, ich möchte nichts von Dir verlangen?“

„Signora,“ entgegnete Drombelli stolz, „ehe Ihr an dem Muth eines Mannes zweifelt, solltet Ihr ihn wenigstens prüfen. Ihr wisset nicht, was ich wagen könnte.“

— „Wenn ich Dir nun einen Mord auftrüge?“

Drombelli erblaßte. Agnese lächelte, legte ihre Hand auf den Arm des jungen Mannes und sprach:

— „Laß ab von unnöthigen Betheuerungen. Ich

kenne Dich besser, Michele, als Du Dich selbst kennst. Und Du verlangst, ich soll den Mann lieben, der nicht stark genug zu sein vermag, wann die Noth es erfordert?“

„Ich habe mich nicht geweigert.“

— „Aber Du erblaßtest.“

„Was liegt daran, daß die Farbe meines Gesichtes wechselt, wenn nur mein Wille gleich festbleibt?“

Dann blickte er sie an und fragte: „wen soll ich ermorden?“

— „Das ist die Sprache eines Mannes! Wir wollen sehen, ob die That den Worten entspricht. Michele, ein Weib hat mich schwer beleidiget; dieses Weib mußt Du verderben.“

„Ich ein Weib?“ fragte er unruhig.

— „Schon ist der gewaltige Vorsatz erschüttert. Du möchtest mir wohl nützlich sein, aber unter der Bedingung, daß ich von Dir nichts verlange, das einige Anstrengung kostet. Wenn Du das Aufopferung nennst.“

„So spricht doch, Signora .. Lächelt mich Euer Schönheit an, so bin ich zu allem bereit. Gewährt Ihr mir Liebe, so thue ich, was Ihr verlangt und ginge ich dem Tode entgegen.“

— „Willst Du bei ewiger Verdammniß Deiner Seele schwören, für diese Liebe alles zu thun, unser gemeinsames Geheimniß nicht zu verrathen, selbst durch die Folter Dir kein mir nachtheiliges Geständniß erpressen lassen?“

„Fordert alle Eide von mir, ich bin bereit, sie zu schwören, und fürchtet nicht, daß ich sie breche.“

— „So schwört, Michele Drombelli, auf das heilige Evangelium.“

Sie reichte ihm das heilige Buch und er schwur nach der Formel, die sie ihm vorsprach. Dann blickte er das schöne Weib fragend und verlangend an.

Agnese lächelte.

„Was hältst Du von Beatrice Tenda?“

— „Sie ist eine Frau von hohem Charakter.“

„Doch ist sie es, die Du in's Verderben stürzen sollst,“ entgegnete Agnese ruhig.

— „Sie, Beatrice Tenda, die Herzogin von Mailand? Ihr sprecht nicht im Ernst, Signora.“

„Sehe ich denn aus, als scherze ich mit dem Muthen, dessen Du Dich noch eben rühmtest?“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Die spanischen Räuber Klagen.) Ein Reisender, der die Straßenräuber in Spanien kennen lernte, fand Gelegenheit, mit einem, der die Dilligence geplündert hatte, ein Gespräch zu führen. Der Räuber klagte wie alle Geschäftsleute über sein Handwerk; die Zeiten wären schlecht, sagte er, das Geschäft gehe nicht, es mischten sich zu viel ehrliche Leute hinein und verbürden es; man laudete einem Wagen auf, theile die Beute und wolle eben die Reisenden fortführen in das Gebirge, um ein Lösegeld zu erzwingen, so komme eine andere zahlreichere Bande, prügele die erste durch, stehle ihr ihre gefangenen Reisenden und entfliehe mit denselben. Die Reisenden, welche sicher darauf rechnen könnten, ausgeplündert zu werden, nähmen nur das aller-nothwendigste mit und trügen ihre schlechtesten Kleidungsstücke. „Sehen Sie,“ sagte er, indem er auf seinen zerrissenen Mantel zeigte, „ist es nicht eine Schande, daß man solche Lumpen stehlen muß? Kann der ehrlichste Mann schlechter gekleidet sein als ich es bin? Wir führen wohl Reisende mit uns fort, aber die Verwandten sind in unsern Tagen so hartherzig, daß sie sich nicht entschließen können, für Einen der ihrigen die Börse zu öffnen; wir müssen die Gefangenen unterhalten und nach zwei oder drei Monaten noch einen Schuß Pulver und eine Kugel daran wenden, um sie nur loszuwerden. Dabei muß man auf der Erde schlafen, Eicheln essen, geschmolzenen Schnee trinken und seine Haut jeden Augenblick zu Markte tragen. Wenn es mit Sicherheit geschehen könnte, würde ich lieber ein ehelicher Mann und meine ganze Gesellschaft folgte mir.“ Der Reisende, ein Mann von Einfluß, verschaffte der Bande indulto (Amnestie), kehrte damit zu den Räubern zurück und diese zogen Arm in Arm mit ihren weggeführten Reisenden in die Stadt ein, wo sie mit großem Enthusiasmus empfangen wurden.

(Blumenvarietäten.) Es sind über die Erde gegen 40,000 verschiedene Pflanzen verbreitet, welche Blumen tragen; man glaubt aber, daß man noch nicht alle kenne. Nach einer neuerdings angestellten Berechnung sind etwa 13,000 Arten blühender Gewächse in den zwischentropischen Theilen von America und mehr als 5000 in dem tropischen Africa einheimisch. In Australien und auf den zahlreichen Inseln, mit denen die weite Fläche des Stillen Meeres bedeckt ist, innerhalb der Tropen und nicht weit von denselben, giebt es gegen 5000 bis jetzt bekannte Arten, obgleich einige der größten dieser Inseln nur erst unvollkommen bekannt sind. Das gemäßigete America enthält 4000, das gemäßigete Asien gegen 2000 und Europa wenigstens 7000 verschiedene Arten von Pflanzen, die Blüten tragen.

(Neues Sicherheitschloß.) Ein Engländer hat ein neues Schloß erfunden, das an sich schon die größte Sicherheit gewährt und überdies die Person bezeichnet, welche dasselbe auf ungewöhnliche Weise zu öffnen sucht, indem es derselben einen unerwarteten Stempel ausdrückt, der wochenlang sichtbar

bleibt und so den Thäter unfehlbar kenntlich macht. Der Erfinder heißt Pierce und hat auf seine Erfindung ein Patent erhalten.

(Mißhandlung des Adjutanten.) Der Adjutant ist bekanntlich ein ziemlich großer, harmloser und nützlicher Vogel, der in Indien die Straßen von Nas ic. reinigt und die Schlangen fängt. Die Dienste, die er auf diese Weise dem Lande erweist, werden auch anerkannt und die ostindische Compagnie hat ihn in ihren Schutz genommen, indem sie die Tödtung eines solchen Vogels sehr streng bestraft. So undankbar aber sind die Menschen, daß man dennoch den nützlichen Adjutanten auf verschiedene Weise peinigt. Man höhlt z. B. große Knochen aus, reinigt sie, füllt sie mit Schießpulver und legt einen langsam brennenden Zünder daran. Dann wirft man einen solchen Knochen dem Adjutanten vor, der ihn verschlingt, und während der arme Vogel noch daran würgt, entzündet sich das Pulver und zerreißt ihn in Stücke.

Ein noch gewöhnlicherer Spaß besteht darin, daß man zwei Knochen durch einen Bindfaden verbindet, der etwa drei bis vier Ellen lang ist und sie unter die Adjutanten wirft, wo sie bald den Weg in die Magen eines Paars dieser Vögel finden. So lange diese sich nahe bei einander befinden, ist alles gut, sobald aber der Bindfaden straff gezogen wird, fliegen beide auf, wahrscheinlich über die Sache sehr verwundert. Es folgt in der Luft ein lächerliches Hin- und Herziehen, indem jeder über den andern sich erheben will. Muß endlich der schwächere Vogel den Knochen wieder hergeben, so kommt eine neue Kraft in's Spiel, die Schwerekraft nämlich, und der als Pendel an dem Sieger hängende zweite Knochen nöthiget ihn schneller wieder auf die Erde herunterzukommen, als er wünscht.

(Ein Gentle.) In der letzten Zeit hat ein Mann in Frankreich seine Landleute in Staunen versetzt, ein Schuhmacher nämlich, der seine Ahe niederlegte und den Meißel ergriff.

Ein Schuhmacher von Blois, so erzählen die Zeitungen, kam im vorigen Jahre mit einemmale auf den Gedanken, für sich allein ein Häuschen zu bauen. Die Ausführung des Planes folgte sogleich, und der Schuhmacher wurde Baumeister, Maurer und Zimmermann. In diesem Augenblicke ist das Haus, an welchem kein anderer Handwerker eine Hand angelegt hat, fast vollendet. Viele Personen haben es besucht und bezeugen, daß es vortreflich und sehrzierlich gebaut und eingerichtet sei. Dabei endete das Talent nicht; der ehemalige Schuhmacher fing nun an, die Steinblöcke, die an der Mauer hervorragten, zu bearbeiten und so verwandelte er bereits mehrere mit schlechtem Werkzeuge in Basreliefs, z. B. einen Cupido auf einem Panther; einen Kampf zwischen Hunden und Bären, einen Adler ic. Alle Gegenstände arbeitete er nach seiner Phantasie, bloß den Cupido nach einem schlechten Kupferstich.

(Allerlei.) Zu den nützlichen und zierlichen neuesten Gegenständen gehören die Gummiöpfel zu Flaschen statt der Korke und Glasöpfel. Sie schließen vollkommen luftdicht, ohne sich jemals so festzusetzen, daß sie nicht herauszubringen wären. Besonders zweckmäßig sind sie auch für Flaschen mit Parfümerien.

Seit der Anlage von Eisenbahnen in England, in den Jahren 1831 bis 1840 ist dafür die ungeheure Summe von vierhundert neununddreißig Millionen Thalern theils ausgegeben worden, theils noch zur Ausgabe bestimmt.

In Liverpool giebt es mehr als 7500 Keller, in welchem gegen 89,000 Personen wohnen, ein Fünftel also von den arbeitenden Classen in dieser Stadt. In Manchester leben ebenfalls gegen 15000 Menschen in Kellern.

In der Nähe von Astoria, in dem Gebiete Oregon, acht Meilen von der Mündung des Columbiasflusses, steht eine Fichte, die sechsundvierzig F. im Umfange mißt und eine Länge von hundert und fünfundsunzig F. erreicht hat. Eine andere Fichte an dem Ufer des Umqua mißt siebenundsunzig F. im Umfange und ist zweihundert und sechsundvierzig F. hoch.

Eine Congregation in Rom wendete sich vor einiger Zeit an den Pabst, um von ihm zu erfahren, ob der thierische Magnetismus erlaubt sei und ob derselbe z. B. an Wunden angewendet werden dürfe. Der heilige Vater gab eine verneinende Antwort.

Auf dem Berge Sulot in Abyssinien steht ein einzelner Felsen, an den sich eine Sage knüpft. Ein Freibeuter, der ein Mädchen geraubt hatte, um dasselbe als Sclavin zu verkaufen, war von der Schönheit dieses Mädchens so entzückt, daß er sich erbot, ihr die Freiheit zu gewähren, wenn sie auf der Spitze des erwähnten Felsens tanzen wollte. Der in jener Gegend übliche Tanz besteht in langsamen Bewegungen der Arme und Füße und in jeder Pause beugt sich die Tänzerin entsetzlich tief rückwärts nieder. Das abyssinische Mädchen nahm das Anerbieten an, tanzte wirklich auf dem schmalen Gipfel in schwindelnder Höhe diesen Tanz und wurde darauf ihrer Familie zurückgegeben. So heißt der Felsen auch heute noch: Laminos Tochter.

Viele Frauen in Rom in den mittlern und niedern Classen haben eine hohe Schulter. Dies soll eine Folge der seltsamen Sitte der römischen Mütter sein, ihre jungen Töchter mit dem Daumen in den Rücken zu stoßen, weil sie auf diese Weise das Wachstum derselben zu befördern glauben.

Die Vögel singen im August weniger als in jedem andern Sommer- und Frühlingsmonate.

Die Fabrication der Knöpfe hat endlich den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht. Ein Franzose hat einen Knopf erfunden, bei welchem das Prinzip der Nuss und Schraube in Anwendung kommt, so daß man die Knöpfe ohne Stich weit fester und weit schneller auf die Kleider setzen kann als es auf dem gewöhnlichen Wege möglich ist. Auch kann man bei dieser Einrichtung mit den Knöpfen leicht wechseln.

Die Priester in Abyssinien tragen zur Auszeichnung von den übrigen Ständen hellgelbe Kleidung.

Generalcorrespondenz.

In der kleinen Stadt Tulle in Frankreich wird in diesem Augenblicke ein Prozeß verhandelt, der nicht bloß ganz Frankreich, sondern die ganze gebildete Welt beschäftigt, der Prozeß der Madame Lafarge, die beschuldigt ist, ihren Mann vergiftet zu haben. Wir übergeben mit der heutigen Nr. unserer Zeitschrift den Lesern ein, wie man sagt, sehr ähnliches Portrait jener merkwürdigen Frau und erzählen bei dieser Gelegenheit das Verbrechen, dessen sie beschuldigt ist, im Zusammenhange.

Marie Fortunée Lafarge, geb. Cappelle, stammt aus einer angesehenen Familie und soll die Enkelin einer Geliebten des Herzogs von Orleans-Egalité sein. Sie steht gegenwärtig im vierundzwanzigsten Jahre, erhielt eine vorzügliche Erziehung und ist eine höchst geistreiche, reizende Frau mit einem Vermögen von etwa 80,000 Fres. Sie verlor frühzeitig ihre Aeltern und lebte bei angesehenen Verwandten und Freunden. Schon als junges Mädchen aber war sie sehr zu Intriguen geneigt, verstand die Kunst der Verstellung und der Schmeichelei im höchsten Grade und wurde häufig ihrer Lügenhaftigkeit wegen getadelt. Einer Freundin, der jetzigen Frau von Leotaud, entwendete sie einen Diamantenschmuck und sie bot alles auf, um den Verdacht auf falsche Spuren zu bringen, so daß es ihr wirklich gelang, im Besitze dieser Diamanten zu bleiben, bis die Justiz dieselben fand, als sie Nachforschungen bei ihr anstellte, als der Verdacht sich regte, sie habe ihren Mann ermordet. Sie wurde dieses Diamantendiebstahls wegen vor Gericht gestellt und ob sie gleich alles aufbot, um die Schuld von sich abzuwälzen, sogar die Ehre ihres befohlenen Freundin zu beflecken versuchte, indem sie behauptete, diese habe ihr die Diamanten übergeben, um sie zu verkaufen, und mit dem Erlöse einen frühern Liebhaber zum Schweigen zu bringen, wurde sie doch für schuldig erklärt und zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurtheilt. Kurz nach dem Diamantendiebstahle nun kam ein gewisser Lafarge, Eisenwerkbesitzer in Gandier, nach Paris, um sich eine zweite Frau zu suchen und mit dem Vermögen derselben seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben. Er wendete sich an das Verheirathungsbureau eines gewissen Desfoy, der ihm unter andern Marie Cappelle vorschlug. Nach sieben Tagen waren sie bereits verheirathet und auf dem Wege nach

Glandier. Das geschah im August 1839. Es gefiel indes der jungen Frau in Glandier durchaus nicht und sie bot alles auf, um womöglich wieder loszukommen. Dem gutmüthigen Lafarge that dies ungemein leid und er wendete alle Zärtlichkeit auf, um sich die Liebe seiner schönen Frau zu erwerben. Dies schien ihm ihm denn auch zu gelingen, denn Mad. Lafarge wurde ruhiger. Als Lafarge um diese Zeit eine Erfindung machte, deren Anwendung ihm großen Gewinn zu bringen versprach, wurde die Frau allmählig sogar zärtlich, so daß sie selbst, als sie einmal sich unwohl fühlte, ein Testament zu Gunsten ihres Mannes machte, der davon so gerührt war, daß er ihr einen gleichen Beweis von Liebe gab. Dies wollte seine Frau und von dieser Zeit an sann sie darüber nach, wie sie ihren Mann aus dem Wege schaffe. Dieser reiste nach Paris, um sich ein Patent auf seine Erfindung auszuwirken und als er seiner Frau schrieb, er habe dasselbe erhalten, schickte sie ihm neben andern kleinen Andenken einen kleinen Kuchen. Lafarge aß von demselben nur sehr wenig, erkrankte aber sofort darauf. Er erholte sich zwar bald wieder, kam aber doch noch unwohl nach Glandier zurück, wo ihn seine Frau zärtlich empfing, aber von nun an nicht aufhörte, ihm auf jede mögliche Weise Arsenik beizubringen, den sie sich in Menge verschafft hatte, unter dem Vorwande, Ratten zu vergiften. Die Angehörigen des unglücklichen Lafarges bemerkten mehrmals, daß Marie etwas in seinen Trank thue, fanden selbst weißes Pulver darin, wagten aber nicht, ihren Argwohn auszusprechen, wenn sie ihn wirklich hegten. Unterdeß starb Lafarge im Jan. 1840 wirklich und es konnte nicht mehr bezweifelt werden, daß er Gift erhalten hatte. Man ließ Getränke, die er erhalten hatte, flaneln, mit dem er gerieben worden war und seinen Magen von Sachverständigen untersuchen, die überall Arsenik fanden. Dem zu Folge wurde die junge Frau verhaftet, und nachdem ihr, wie oben erzählt, erst der Prozeß wegen des Diamantendiebstahls gemacht war, finden jetzt die Verhandlungen wegen der Vergiftung statt. Diese Verhandlungen nehmen jedoch, je weiter sie schreiten, eine um so unbegreiflichere Wendung. Der Leichnam Lafarge's wurde wieder ausgegraben und man fand in ihm kein Gift, wie die Sachverständigen angaben. Die Lafarge selbst behauptet ihre Unschuld und behauptet, das weiße Pulver, das man in den Getränken gefunden, sei Gummi gewesen, dessen sie sich stets bedient. Es sind von Paris neuerdings die berühmtesten Chemiker beschieden worden, um eine nochmalige Untersuchung anzustellen und wenn auch diese kein Gift finden, so ist es höchst wahrscheinlich, daß Marie Lafarge freigesprochen wird. Ihre Freunde versuchen die Ansicht zu verbreiten, die Familie des Verstorbenen habe auf die Wittve desselben absichtlich einen so schweren Verdacht gelenkt und beide Parteien bieten alles auf, um sich den Sieg zu verschaffen. Wir werden nicht verfehlen, den Ausgang dieses merkwürdigen Prozeßes unsern Lesern mitzutheilen. —

In Moskau soll die Frau eines Pelzhändlers leben, die das Alter von hundertundsiebenundsünfzig Jahren erreicht hat. Sie

verheirathete sich zum fünftenmale in dem Alter von hundertunddreißig Jahren und in allen ihren Ehen war sie glücklich. Sie behauptet, ihr seltenes Alter durch ein regelmäßiges Leben erreicht zu haben. —

Kürzlich bestand ein Zug auf der Eisenbahn von Leicester nach Nottingham aus 69 Wagen, die über 3000 Personen trugen. Vier Locomotiven mußten diese Masse ziehen. —

Nicht alle originellen Wetten werden von Engländern gemacht. So wettete kürzlich ein Liebhaber des Kegelspiels in Brüssel, eine Kugel in dreißig Würfen von Harlebeke nach Courtrai zu rollen, eine Entfernung von 4 Kilom. und 444 Metres. Die Kugel sollte also jedesmal eine Strecke von 150 Klaftern und eine Zeit von 2 Minuten laufen. Die Wette wurde in diesen Tagen wirklich gelöst und zwar in achtundzwanzig Würfen. Der Einsatz betrug bloß 75 Frcs., eine Tonne Bier und einen Schinken. Eine große Menge von Neugierigen begleitete diesen Kegelhelden. —

Am 2. Septbr. zog ein starkes Gewitter über die Stadt Perpignan und der Blitz schlug in das Theater, gerade auf die Bühne, wo alle Schauspieler zu einer Probe versammelt waren. Ein Chorist wurde erschlagen. Alle Damen wurden niedergeworfen. Der ersten Sängerin riß der Blitz die Kette und die Uhr ab; dem zweiten Tenoristen verbrannte er alle Haare auf dem Kopfe und mehrere andere wurden minder verletzt. —

Die Gegend um den Ararat ist durch ein Erdbeben in entsetzlicher Weise verheert worden; eine ungeheure Masse des Berges trennte sich ab und begrub so, gleich Pompeji und Perulanum, ein großes Dorf, wobei über tausend Personen das Leben verloren. —

Ein Brief aus Servien erzählt einen Zug von dem berühmten Räuber Bergewitsch. Ein junger Mann, Yarkitsch erschien vor ihm und bat in die Bande desselben aufgenommen zu werden. Als man ihn nach Beweisen des Muthes fragte, erzählte er, er habe den Vater und den Bruder eines Mädchens und dieses selbst ermordet, weil sie ihm nicht zur Ehe gegeben worden und dann das Haus in Brand gesteckt. „Noch mußt Du einen andern Beweis von Muth geben,“ sagte der Hauptmann, „nämlich einen meiner Leute auf den Gipfel des Berges hier begleiten.“ Bergewitsch sprach darauf heimlich mit Einem seiner Leute, der mit dem jungen Manne fortging und diesen in einiger Entfernung erschoss. Als dies geschehen war, schickte der Hauptmann einen Brief in die nächste Stadt und meldete darin, daß der Mörder Yarkitsch auf seinen Befehl hingerichtet worden sei.

Literarisches. Unter dem Titel „Eine Sommerreise“ (Leipzig, Neclam jun.) hat der bekannte Novellist Rob. Heller seinen Ausflug nach Steyermark, Süyrien, in die Lombardei und in so gefälliger, unterhaltender und belehrender Weise beschrieben, daß wir glauben, unsere Leser auf das Werk aufmerksam machen zu müssen. Es enthält unter andern auch eine treffliche Schilderung des noch wenig beschriebenen Wildbads Gastein. —